

Das dreifache *Ach* und die Leidenschaft des Advents

Predigt zu Jes 63,15–64,3

am Zweiten Advent 2017, Marktkirche Hannover

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Ach, liebe Gemeinde ...

Ach, liebe Gemeinde. Wo ist eigentlich Gott in dieser Welt?

Frieden hat er oft genug verheißen, die Bibel ist voll davon. Die Liste der Länder aber, in denen Kriege oder Bürgerkriege herrschen, ist lang: Afghanistan, Jemen, Somalia, Südsudan, Syrien, Ukraine und noch einige mehr. Und länger, viel länger ist die Liste der Orte, an denen Banden morden, Terroristen töten, Menschen zu Sklaven werden. Ein ebenso wohl kalkuliertes wie unverantwortliches Statement des amerikanischen Präsidenten führt zu Hunderten von Verletzten und zwei Toten an einem einzigen Tag und zur Gewalt in der Stadt, die drei Religionen ‚heilig‘ nennen. Ach, liebe Gemeinde, wo ist eigentlich Gott in dieser Welt?

Und wenn die Antwort jetzt lautet: Nun, tief drin in deinem Herzen, da ist er doch vielleicht, dann beruhigt mich das nicht. Nein, er hat mehr verheißen. Nichts gegen die fromme Innerlichkeit, wirklich nichts! Auch gar nichts gegen stille Stunden im Advent, Ruhe und Besinnlichkeit. Aber Gott wollte mehr. Die Gefangenen wollte er befreien, den Armen die frohe Botschaft verkündigen, Schwerter zu Pflugscharen machen, Gerechtigkeit und Friede sollten einander küssen, und Wolf und Lamm beieinander wohnen. Ach, liebe Gemeinde ...

Eine Interjektion und ihre Intonation: Das Ach des Jammerns

Grammatikalisch gehört das Wörtchen „Ach“ zu der Gruppe der Interjektionen, auf Deutsch auch Empfindungswörter oder Ausrufewörter genannt. Es sind Einzelwörter; in ihrer Form unveränderlich. Auf kürzestem Raum sind sie in der Lage satzwertige Äußerungen hervorzubringen – und manchmal sagt eine Interjektion sogar mehr als *viele* Sätze. Im Lexikon lese ich: „Die genaue Bedeutung ist oft abhängig von der Intonation“ – und denke mir: Wie wahr! Alles kommt darauf an, *wie* dieses „Ach“ gesagt wird!

Es gibt das „Ach“ des Jammerns, und mit diesem begann diese Predigt. Und manchmal habe ich kein anderes „Ach“ als eben dieses: *Ach!* Zu ihm gehört das Schütteln des Kopfes und die Körperhaltung der hängenden Schultern. *Ach!*

Abends zwischen 20 Uhr und 20.15 Uhr ist das oft meine Haltung und mein Wort, wenn ich die Tagesschau sehe. Frohe Aufbrüche, mutige Visionen von einem neuen Miteinander, Friedensinitiativen und mutige Schritte aufeinander zu – davon ist nichts zu hören in dieser Zeit der großen Regression. Stattdessen Nationalismus und Isolationismus, Polen schafft faktisch die Gewaltenteilung ab, Europa ringt mit den Brexit-Briten, ein amerikanischer Präsident lenkt von seinen innenpolitischen Misserfolgen ab, indem er außenpolitisch Vertrauen zerstört und eine ganze Weltgegend destabilisiert. Ach!

Erstaunlich. Ich ertappe mich immer öfter dabei, wie ich genauso dasitze wie der alte Mann, den ich in meinem Vikariat oft besucht habe. Er saß am Tisch, schaute auf die Wachstumstischdecke vor sich, in sich versunken und körperlich eingesunken. Klein geworden im Alter ... Ich fragte: Und, wie geht's? Er schaute kurz auf, wandte den Blick dann wieder nach unten und sagte: „Ach ...!“ Und schwieg. Für ihn war mit drei Buchstaben alles gesagt.

Das Ach der leidenschaftlichen Klage

Drei Buchstaben. Auch Jesaja verwendet sie: „Ach, dass du den Himmel zerrissest und führst herab ...“ Aber bei Jesaja höre ich ein anderes Ach ... Notwendig geht der Blick nach oben, zum Himmel, der doch endlich, endlich zerreißen möge! Ach! Das ist ein lautes Ach! Voller Sehnsucht und Leidenschaft – und behaupte keiner, es läge nicht auch Aggression in diesem Ach! Ach, dass du – Gott – endlich, endlich handeln würdest! Zieh dich nicht länger zurück in deine heilige, herrliche Wohnung dort oben! Zieh dich nicht aus der Verantwortung, Gott! Vater, Erlöser – so hat man dich genannt! Und jetzt? „Ach, dass du den Himmel zerrissest ...“

In der Lutherbibel kommt das „Ach“ 123mal vor! Im Mund von Abraham, im Mund von Mose, im Mund von Josua und Hanna, immer wieder im Mund von Hiob, dem Leidenden, und von Jeremia, dem Propheten wider Willen! In den Gebeten der Psalmen: „Ach, du, Herr, wie lange!“ (Ps 6,4) „Ach, Herr, errette mich!“ (Ps 116,4).

Meist ist das Ach der Bibel adressiert. Es wendet sich an Gott. Ach, du, Gott ... Jammern versinkt der Mensch in sich selbst. Klagend lässt er Gott nicht los. Wer jammert, hat sich eingerichtet in das, was ist. Wer klagt, hofft gegen allen Augenschein! Ach, dass du den Himmel zerrissest!

Leidenschaft lernen

Als Kind, liebe Gemeinde, konnte ich so manches, aber ganz sicher nicht gut warten (und ich weiß: ich war ganz bestimmt nicht das einzige Kind, dem es so geht!). Wenn ich ehrlich bin, ich hab's bis heute nicht gelernt. Geduld ist ganz bestimmt nicht deine Stärke, sagt meine Frau immer wieder! Und hat Recht. „Kannst Du's noch erwarten?“, so wurde ich oft gefragt als Kind. Gerade vor Weihnachten. Da war dieser Adventskalender mit den viel zu vielen Türchen. Und dieser Adventskranz, bei dem erst vier Kerzen brennen mussten. Und – nein: eigentlich konnte ich's nicht mehr erwarten ...

Nun, wenn auch nicht generell, aber wenigstens im Blick auf Weihnachten ist das inzwischen ganz anders geworden. Das Fest kommt viel zu schnell. Nur noch zwei Wochen, liebe Gemeinde, dann ist Heiliger Abend. Und es ist wahrscheinlich nicht nur bei mir noch so viel zu tun bis dahin in dieser ziemlich kurzen Adventszeit 2017.

Kannst Du's noch erwarten?, wurde ich als Kind gefragt. Vielleicht müsste die Frage für Erwachsene eher lauten in diesen Tagen: Kannst du eigentlich noch leidenschaftlich warten?

Unterwegs zu adventlicher Leidenschaft

... auf Gott, der kommt – und Großes tut? Und die Welt nicht lässt, wie sie ist? Rechnest Du noch mit ihm, dem Gott, der eingreift, der Furchtbares tut, das wir nicht erwarten und das die Welt verändert? Die Mächtigen von ihrem Thron stößt und die Niedrigen erhöht? Die Hungrigen mit Gütern füllt und die Reichen leer ausgehen lässt? Wartest du noch auf den Menschensohn, der kommt?

Im Advent rufen wir ihn herbei: O komm, o komm, du Morgenstern! O Heiland, reiße die Himmel auf! Meine ich, was ich da singe? Was wäre, wenn Gott wirklich den Himmel zerrisse? Was wäre, wenn er sich einmischte in diese Welt? Meine Pläne durchkreuzte, mich überraschte?

Manchmal ist mein Advent ziemlich paradox – als würde ich sagen: O komm, o komm ... Aber, lieber Gott, nimm vielleicht doch nicht ganz so ernst, was ich hier singe und bete. Du bist doch 2000 Jahre nicht wiedergekommen – dann doch nicht ausgerechnet jetzt. Wo noch so viel zu tun ist vor Weihnachten. Und wo es doch auch schön ist auf den Weihnachtsmärkten. Wo es gemütlich ist bei uns drinnen und sich die Familie schon auf die Gans und auf die Stunden unterm Weihnachtsbaum freut. Und wo ich mich doch, ganz ehrlich, recht gut eingerichtet habe in der Welt, wie sie ist.

Ich wünschte, liebe Gemeinde, ich könnte mit Jesaja ein leidenschaftliches „Ach“ zum Himmel schreien. Ach, dass du den Himmel zerrissest und führst herab und mischtest dich ein und zeigtest dich – ganz anders, als wir erwarten. „Kein Auge hat gesehen, kein Ohr hat gehört“, was du tun wirst.

Wenn ich so beten könnte, dann, ja dann, wäre ich wohl drin in der Leidenschaft des Advents. „Seht auf und erhebt eure Häupter ...“, sagt Jesus! Erwartet etwas von dem, der kommt! Jammert nicht nur – aber seid auch nicht zu schnell zufrieden. Lernt, wie man „Ach“ auch voller Leidenschaft sagen kann. Ach, Gott, ich sehne mich nach dir – mitten in dieser Welt, damit Friede wird und Gerechtigkeit! Und ich mir die Welt nicht schönreden muss, und den Glauben nicht reduzieren auf mein frommes Herz und Gemüt und nicht fliehen muss in eine Zuckerwatten- und Glühweinwelt, die mir die Sinne verklebt und den Blick vernebelt.

O Heiland, reiße die Himmel auf ...

Es gibt kein anderes Lied im Advent, das so mit hinein nimmt in die Leidenschaft wie das von Friedrich Spee aus dem Jahr 1622. „O Heiland, reiße die Himmel auf ...“ (Nur noch ein wenig Geduld – bald werden wir's singen ...)

Ein Lied adventlicher Ungeduld: „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt“? 31 Jahre war Friedrich Spee alt, als er das Lied dichtete. Der Dreißigjährige Krieg hatte gerade begonnen. Die Gewalt nahm überhand. Und zu allem Überfluss trugen auch die Kirchen massiv zur Ungerechtigkeit der Welt bei. Dass vermeintlichen ‚Hexen‘ der Prozess gemacht wurde, konnte er nicht verstehen und wollte er nicht

ertragen. Was Frauen angetan wurde, ging über alles hinaus, was er sich vorstellen konnte. Friedrich Spee klagte leidenschaftlich und legte die Hände nicht in den Schoß. Er schrieb ein Buch „Rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse für die Obrigkeiten Deutschlands“ und griff seine Kirche scharf an. Nicht nur, aber vor allem auch deswegen wurde er seiner Stelle enthoben und zur Seelsorge ins Kriegsgebiet geschickt. Dort infizierte er sich bald mit der Pest – und starb im Alter von 44 Jahren – noch mitten im Dreißigjährigen Krieg. Dass Gott den Himmel noch einmal zerreißt, ganz neu handelt, sich als Vater und als Erlöser erweist, das hat er nicht erlebt. – Aber sein Lied wird gesungen. In vielen Sprachen. Es ist Jesajas altes Lied in neuen Worten und Tönen. Und so stehen sie nebeneinander – vereint in der Klage und Bitte: Jesaja, Friedrich Spee, Hiob und Jeremia ...

Rückschläge und neue Anläufe ...

... und Elie Wiesel, der im vergangenen Jahr verstorbene Auschwitz-Überlebende. Er erinnert sich:

Es war auf der Fahrt von Auschwitz nach Buchenwald, eingepfercht in einen Viehwagen – mit unzähligen anderen. „Der ganze Wagen fing an zu schreien. Zu schreien – einfach in den Wind, einfach in den Schnee. Nicht wissend, warum und zu wem. [...] Der Schrei aus dem Waggon erhob sich bis zum Himmel. Und als er dort auf verschlossene, zugengelgte Türen stieß, kehrte er zurück.“

Der Himmel schweigt – und wirft die Klage zurück! Das war die Erfahrung Elie Wiesels. Dass dann nur nicht jemand komme und mit ein paar theologischen Floskeln wieder beruhige und vorschnell vertröste. Das einzige, was geschehen kann: wie Jesaja, wie Hiob, wie Jeremia, wie Friedrich Spee: nicht nachlassen, trotz allem. Angesichts des verschlossenen Himmels zu Gott rufen. Immer wieder.

Gott zur Umkehr rufen und das *Ach* des Staunens

... und Gott zur Umkehr rufen.

Ja, ich weiß, eigentlich ist das umgekehrt. Eigentlich ruft Gott *uns* zur Umkehr. Hier aber geschieht es, Jesaja wagt es: Kehr zurück, Gott, kehr um, um der Stämme willen, die dein Erbe sind. Zieh dich nicht länger zurück. Komm! – Noch sind wir nicht am Ende mit dir. Und noch bist du nicht am Ende mit deinen Verheißungen! Werde wirklich unter uns. Lass deinen Namen nicht nur ein Wort sein – Gott, sondern eine Macht, eine Kraft ... wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht.

Mach, dass ich irgendwann noch ein anderes *Ach* sagen kann. Das *Ach* des staunend geöffneten Mundes: *Ach!!!* Kein Auge hat gesehen, kein Ohr hat gehört, was Gott tut! Und kein Gänsebraten am Weihnachtsfest, kein Geschenk unter dem Baum, kein Glühwein auf dem Weihnachtsmarkt ist besser als das, was Gott tut, wenn er kommt und den Himmel zerreißt! Zuckerwatte und Glühwein sind bestenfalls der Vorgeschmack der Welt, wie sie sein wird, wenn Gott kommt!

Der 30. Mai 1968 und der Erste Advent 2017

Der 30. Mai 1968, liebe Gemeinde, war ein Donnerstag im Frühsommer. Aber dennoch erschien es vielen in Leipzig so, als sei der Himmel fest verschlossen. Ja, sie hatten gebetet, hatten gehofft in den Tagen und Wochen zuvor, dass es nicht geschehen möge. Aus Gründen der Stadtplanung und um ein modernes, dem sozialistischen Deutschland entsprechendes Zentrum entstehen zu lassen, sollte die 728 Jahre alte, gotische Paulinerkirche gesprengt werden. Den Zweiten Weltkrieg hatte sie fast unbeschadet überstanden. An jedem Sonn- und Feiertag fanden dort Universitätsgottesdienste statt. Über Jahrhunderte war sie auch das Zentrum des geistigen Lebens der Universität. Manche demonstrierten gegen die geplante Sprengung. Es gab Unterschriftenlisten, die Studierende erstellten. Und es gab Gebete: in der Kirche, in den Häusern. Dann kam der 30. Mai 1968 und am Vormittag um 9.58 Uhr detonierten die Sprengsätze. „Wo ist nun dein Eifer und deine Macht?“

Nikolaus Krause war damals Student der Theologie. Er hatte die Unterschriftenaktion gegen die Sprengung organisiert – und wurde unmittelbar nach der Sprengung festgenommen und bald danach zu 22 Monaten Gefängnis verurteilt – wegen „Staatsverleumdung“. Aus der Universität wurde er unehrenhaft entlassen. Jemand wie er passte nicht in die sozialistische Gesellschaft.

„Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? [...] Kehr zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbe sind! [...] Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde. Ach dass du den Himmel zerrissest und führst herab ...“

Am vergangenen Sonntag, am ersten Advent 2017, ging Nikolaus Krause allen anderen voran – in die neu errichtete Universitätskirche St. Pauli in Leipzig. In beiden Händen trug er die Altarkerzen, die aus der alten Kirche, deren Sprengung er erleben musste, gerettet wurden. Jetzt – endlich – war es soweit! Eine neue Kirche exakt am Ort der alten. Trotz all der Diskussionen der vergangenen Jahre um den Aufbau der Kirche, trotz all der Verzögerungen (immer wieder lautete die Frage ja, ob unsere Kirche oder der Berliner Flughafen eher fertig werden würden!), trotz all der Streitigkeiten um den Namen des Gebäudes – jetzt war es soweit! Sichtlich bewegt und mit zitternden Händen zündete Krause die Kerzen zum ersten Mal in der neuen Kirche an. *Ach* – „kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.